

mehr darüber und sagten lachend, wenn hie und da ein ehrlicher Pfarrer von Christenpflicht sprechen wollte: sie wären nicht Christen, sondern Teufel.

Ueberhaupt ging es den Dienern der Religion gewöhnlich am schlimmsten, und in Kirchen übte man nicht selten die größten Schandthaten. Wer dorthin flüchtete, mußte oft das meiste dulden. Auf den Altarstufen nicht bloß der Dorf-, sondern auch vieler Stadtkirchen, floß Blut wie Wasser, und die heiligsten Gefäße brauchte man wie die unreinlichsten. In Naumburg ließ man sogar den Todten nicht Ruhe, wenn anders diese der Unruhe fähig wären. Gräber öffnete dort der übermüthige Schwede und trieb Unfug mit den Gebeinen. Auf vielen andern Kirchhöfen aber warf er wenigstens die Leichensteine um, in Hoffnung, versteckte Töpfe mit Geld oder andre Sachen von Werth zu finden.

Nicht genug, daß man Kirchen sogar bis auf die Glockenstränge, ganze Dörfer bis auf Thüren und Fenster, Mühlen bis auf die Steine plünderte, ruinirte man auch aus bloßem Muthwillen, was oft durch keine Arbeit und kein Geld sich wieder ersetzen ließ. Archive und Bibliotheken wurden zerhauen, zerrissen, in Teiche geworfen, zu Wachfeuern oder Patronen verbraucht. Welche Summe gäbe jetzt gern mancher Ort, manche Adels- oder Bürgerfamilie für eine einzige Urkunde, welche damals vielleicht ein betrunkenen Soldat sich zum Spas, dem Besizer zum Poffen zerriß oder ins Feuer warf!

Ein ähnliches Schicksal hatte z. B. das Manuscript des sogen. pirnaischen Mönchs, Johann Lindner, welches, von den

Schweden auf die Gasse geworfen, einem Würzkrämer in die Hände fiel, der es schon zu Düten verbrauchen wollte, als eben ein Landgeistlicher kam und dies historische Dokument vom Untergange rettete. Ueberhaupt hauseten die Schweden in Pirna vom 16ten bis 25ten April 1639 so fürchterlich, daß man jene Zeit nur das pirnaische Elend nennt.

Weit trauriger ging es dem armen Wurzen, welches durch Brand, Raub und Mord so ruinirt ward, daß eine Vorstellung des halb an den Kurfürsten, zu Ende des Kriegs, unterzeichnet war: der Rath und durch 24 Plünderungen zu Grunde gerichtete Einwohner. Die trübseligsten Jahre waren für die unglückliche Stadt 1637, 1643, 1644, nach welchen sie fast nur aus Brandstätten und Bettelheuten bestand; die trübseligsten Tage aber der 4te bis 7te April 1637 — gerade die Passionszeit, wo man sich, statt der Andacht, dem wilden, fast thierischen Schweden überlassen mußte. Mehr von dieser Schreckensperiode, welche mit Recht die Wurznener Kreuz- und Marterwoche genannt wird, beim 4ten April.

Schauder erweckend sind die Beschwerden, welche fast alle Städte in und nach dem Kriege in Dresden einreichten. Indesß ging es aber auch dem armen Landvolke nicht viel besser, welches, gleichsam vogelfrei, von den barbarischen Soldaten nach Willkühr sich behandeln lassen mußte.

Ganze Dörfer wurden gleichsam von der Erde wegrasirt, daß man noch jetzt kaum Spuren zeigt, wo sie einst standen. Ganze Gemeinden flohen auf Elbheger oder in Wäls